

Einreisequarantäne Ausnahme für enge Familienangehörige

BREGENZ Trotz der von 19. Dezember bis 10. Januar in Österreich geltenden Reisebeschränkungen sollen Vorarlberger auch grenzüberschreitend mit Familienmitgliedern in Liechtenstein, der Schweiz und Deutschland Weihnachten feiern können. Das teilte der Vorarlberger Landesrat Johannes Rauch unter Berufung auf Gesundheitsminister Anschöber mit. Besuche bei engen Verwandten und Besuche zwischen Eltern und Kindern sollen während der Weihnachtszeit möglich sein. Einreise und Wiedereinreise im Rahmen des regelmässigen Pendlerverkehrs, zu familiären Zwecken oder zum Besuch des Lebenspartners sind möglich. Auch im Ausland Studierende dürfen ihre Familien in Österreich besuchen. Noch offen ist laut Landesrat Rauch, in welcher Form es möglich sein wird, beispielsweise eine in Baden-Württemberg lebende Grossmutter während der Weihnachtsferien zu besuchen, ohne sich danach in Quarantäne begeben zu müssen. Völlig unklar ist, ob es Ausnahmen für Tages- und Einkaufstourismus gibt. Der Verordnungstext lag am Mittwoch noch immer nicht vor. (red/pd)

Situationsbericht

28 neue Coronafälle, 20 im Spital

VADUZ Innert eines Tages wurden 28 weitere Personen, die in Liechtenstein wohnen, positiv auf das Coronavirus getestet. In den letzten 7 Tagen waren es durchschnittlich 16,3 neue Fälle pro Tag. Das teilte die Regierung am Mittwoch mit. Damit steigt die kumulierte Fallzahl seit Beginn der Pandemie auf 1432 laborbestätigte Infektionen. Davon haben 1270 Personen die Infektion überstanden. Bislang traten 19 Todesfälle im Zusammenhang mit einer laborbestätigten COVID-19-Erkrankung auf. Die verstorbenen Personen waren gemäss Regierung durchschnittlich 82 Jahre alt. Aktiv infiziert sind demnach aktuell 143 Personen, davon befanden sich Stand Dienstagabend 20 Personen im Spital. (red/ikr)

Quarantäneerleichterung gescheitert

St. Galler Skigebiete müssen um Bewilligung bangen

ST. GALLEN Im Kanton St. Gallen steigen die Corona-Fallzahlen seit letzter Woche wieder an. In den Spitälern befinden sich aktuell 189 Patienten und Patienten, die an COVID-19 erkrankt sind, 25 müssen auf der Intensivstation beatmet werden. Am Mittwochvormittag wurden 563 positive Tests und 9 Todesfälle gemeldet. Regierungspräsident und Gesundheitschef Bruno Damann erklärte am Mittwoch an der Medienorientierung, die Lage sei ernst. Deshalb habe der Kantonale Führungstab bereits am letzten Freitag zusätzliche Massnahmen vorgeschlagen. Diese seien von der Regierung in der Sitzung am Dienstag nochmals verschärft worden. Am Dienstagabend habe dann der Bundesrat Vorschläge präsentiert, die diese Massnahmen «in vielen Punkten übersteuern» würden, so Damann. Deshalb wolle man abwarten, ob aus den Vorgaben des Bundesrats Bundesregelungen würden. Am Samstag werde dann die Regierung allfällige zusätzliche kantonale Massnahmen bekannt geben. Damann empfahl dem Bundesrat, die ausserordentliche Lage auszurufen.

Spezialregel für Quarantäne gekippt

Die St. Galler Regierung hätte vorsehen, auf Samstag die maximale Anzahl Personen für private und öffentliche Veranstaltungen auf zehn Personen zu beschränken und die Sperrstunde für Gastro- und Freizeitbetriebe auf 22 Uhr vorzuerlegen. Unabhängig davon gelten im Kanton St.

Positivrate leicht angestiegen

Überblick Vergangene Woche wurden wieder mehr Einwohner positiv auf Corona getestet. Die Anzahl durchgeführter Tests blieb nahezu konstant. Auf der Isolationsstation des Pflegeheims St. Florin sind derzeit 10 Personen, 20 liegen im Spital.

VON DAVID SELE

Die Zahl der Coronatests an Einwohnern Liechtensteins ist vergangene Woche leicht zurückgegangen. Allerdings sind mehr Tests positiv ausgefallen als in der Vorwoche. Vom 30. November bis zum 6. Dezember wurden 789 Coronatests durchgeführt. Darin enthalten sind auch die wöchentlich rund 240 Tests am Personal in der Alterspflege. Die restlichen Tests entfallen auf Personen mit coronatypischen Symptomen einerseits und andererseits auf symptomlose Personen, die sich auf eigene Kosten testen lassen wollten.

Positivrate bei 16 Prozent

Insgesamt sind 127 Tests positiv ausgefallen, was einer Positivrate von 16,10 Prozent entspricht. Damit ist die Positivrate erstmals seit Mitte November wieder leicht angestiegen. In der Vorwoche lag sie bei rund 15 Prozent. Der bisherige Höchstwert war in der zweiten Novemberwoche mit 22,7 Prozent erreicht worden.

Gemessen am Richtwert der Weltgesundheitsorganisation (WHO) ist die Positivrate weiterhin sehr hoch. Die WHO geht davon aus, dass das Infektionsgeschehen bei einer Positivrate von mehr als 5 Prozent nicht mehr nachvollziehbar ist und viele Infektionen unentdeckt bleiben. In Liechtenstein schwankte die Zahl der durchgeführten Tests in den vergangenen vier Wochen nur leicht. Der Anteil der Positiven nahm seit Mitte November jedoch stetig ab, was auf ein rückläufiges Infektionsgeschehen hinweist. In der letzten Woche ist der Anteil der positiven nun stagniert. Das wiederum deckt sich mit der Entwicklung der täglich gemeldeten Fallzahlen. Auch diese stagnieren auf einem hohen Niveau. Der 7-Tage-Durchschnitt befand sich während der vergangenen Woche bei zumeist knapp 20 zusätzlichen Fällen pro Tag. Anzeichen, ob die

Coronatests in Liechtenstein

An Einwohnern Liechtensteins durchgeführte Tests

Zeitraum	negativ	positiv	Positivrate
17. August – 23. August	303	4	1,3 %
24. August – 30. August	531	7	1,3 %
31. August – 6. September	670	0	0 %
7. September – 13. September	734	4	0,5 %
14. September – 20. September	578	2	0,3 %
21. September – 27. September	681	4	0,6 %
28. September – 4. Oktober	433	10	2,3 %
5. Oktober – 11. Oktober	506	21	4,0 %
12. Oktober – 18. Oktober	488	76	13,5 %
19. Oktober – 25. Oktober	1004	178	15,1 %
26. Oktober – 1. November	741	196	20,9 %
2. November – 8. November	833	202	19,5 %
9. November – 15. November	639	188	22,7 %
16. November – 22. November	713	167	19,0 %
23. November – 29. November	678	119	14,9 %
30. November – 6. Dezember	662	127	16,1 %

Quelle: Amt für Statistik

Wiedereröffnung der Gastronomie am 30. November einen neuerlichen Anstieg der Fallzahlen befeuert, werden sich jedoch frühestens ab Mitte Dezember erkennen lassen. Dies, weil von der Ansteckung mit dem Coronavirus bis zur Erkrankung (und damit zum Test) bis zu 14 Tage vergehen können. Dynamisch ist derweil auch die Situation in direkter Nachbarschaft, was die Entwicklung der Situation in Liechtenstein beeinflussen kann. In Vorarlberg sind seit dem 6. Dezember erste Lockerungen nach einem dreiwöchigen Lockdown in Kraft getreten. Auf der Schweizer Seite zeichnet sich derweil eine Verschärfung der Massnahmen ab. Der Bundesrat will hierüber Ende Woche beschliessen. Insbesondere im Kanton St. Gallen sind die Fallzahlen in den vergangenen Tagen stark angestiegen.

Lage in Spitälern angespannt

In allen St. Galler Spitälern sei die Lage sehr angespannt, sagte Regierungspräsident Bruno Damann am

Mittwoch an einer Medienkonferenz. Stand Dienstagabend lagen in den Spitälern des Kantons insgesamt 189 COVID-19-Patienten. Davon 32 auf einer Intensivstation, 25 mussten künstlich beatmet werden. Auch Liechtenstein verzeichnete bei den Hospitalisierungen zuletzt einen Anstieg. Per Sonntagabend wurde ein neuer Höchststand erreicht: 21 Einwohner Liechtensteins waren wegen COVID-19 im Spital. Per Dienstagabend konnte eine Person entlassen werden. Von den 20 Liechtensteiner COVID-19-Patienten seien 13 im Landesspital in Vaduz und 7 in Schweizer Spitälern untergebracht. Stand Dienstagabend lag jedoch keiner von ihnen auf der Intensivstation, wie die Regierung auf «Volksblatt»-Anfrage erklärte.

COVID-Pflegestation zeitweise voll

Entlastet wurden die Spitalkapazitäten in Liechtenstein durch die Einrichtung einer COVID-19-Station im Pflegeheim St. Florin in Vaduz. So können Coronainfizierte, die

pflegebedürftig sind, aber nicht zwingend eine Behandlung im Spital benötigen, versorgt werden.

Auch aus Sicht der Pflegeheime habe sich diese Lösung bewährt. Denn die Häuser des LAK sowie der Schlossgarten der Lebenshilfe Balzers blieben vom Coronavirus nicht verschont. Die zentrale Isolationsstation erlaube eine klare Trennung von Bewohnern mit und ohne COVID-19 und damit eine weitgehende Weiterführung des Normalbetriebs in den Häusern, erklärt Manuel Frick, Generalsekretär des Gesundheitsministeriums, auf Anfrage. Kurzfristig sei die Pflege-Isolationsstation in Vaduz bereits voll belegt gewesen. «Mittlerweile hat sich die Lage aber wieder beruhigt», so Frick. Derzeit würden zehn infizierte Bewohner aus Pflegeheimen in Vaduz isoliert. «Voraussichtlich werden diese Personen grösstenteils die Isolation bis zum Wochenende verlassen können», so Frick.

Drei weitere Todesfälle

Innerhalb der vergangenen Woche hatte Liechtenstein zudem drei weitere Todesfälle im Zusammenhang mit einer laborbestätigten COVID-19-Erkrankung zu beklagen. Insgesamt sind seit Beginn der Pandemie somit 19 Einwohner mit oder am Coronavirus verstorben, davon 18 seit dem 29. Oktober. Im Durchschnitt waren die Verstorbenen laut Regierung 82 Jahre alt. Mit ausreichenden Kapazitäten im Gesundheitswesen und insbesondere auch im Contact Tracing können schwere Krankheitsverläufe zwischenzeitlich aber besser bekämpft werden als noch im Frühjahr. Infizierte Personen werden in Liechtenstein täglich kontaktiert. Zeichnet sich eine Verschlechterung des Zustandes ab, werden sie zu einer Untersuchung aufgeboten. Durch frühen Einsatz von Blutverdünnern oder Cortison lässt sich eine weitere Verschlechterung oft verhindern.

Die wenigsten können sich exponentielles Wachstum vorstellen

Hä? Die meisten Menschen unterschätzen exponentielle Entwicklungen - auch bei Corona. Doch eine anschauliche Kommunikation kann helfen. Zu diesem Schluss kommen Forschende der ETH Zürich, darunter auch die Liechtensteinerin Daniela Sele.

Der Ausbruch der Coronapandemie war für viele auch ein Crashkurs in Statistik. Begriffe wie Verdoppelungszeit, logarithmische Achsen, R-Faktor, rollende Durchschnitte und Übersterblichkeit sind inzwischen in aller Munde. Doch mathematische Funktionen zu kennen bedeutet noch lange nicht, dass man sich die damit beschriebenen Vorgänge in der Realität und in ihrem vollen Ausmass vorstellen kann. Viel Mühe bekunden die Menschen mit dem exponentiellen Wachstum. «Das systematische Unterschätzen des exponentiellen Wachstums kann in einer Pandemie verheerende Auswirkungen haben», schreibt die ETH in einer Mitteilung. Denn wenn die Menschen das Tempo einer Ausbreitung verkennen, nehmen sie eindämmende Massnahmen wie Maskentragen, Abstandsregeln oder die Schliessung von Lokalen als übertrieben wahr und beachten sie weniger. Hier setzt eine Forschungsarbeit an, die am Center for Law and Economics der ETH Zürich und an der Hochschule Luzern (HSLU) erstellt und im Wissenschaftsjournal

«PLOS ONE» veröffentlicht worden ist. Martin Schonger, Dozent und Studiengangleiter an der HSLU sowie Research Fellow an der ETH, und die Liechtensteinerin Daniela Sele, Doktorandin an der ETH, wollten wissen, ob die Art und Weise, wie die exponentielle Ausbreitung eines Virus dargestellt wird, die systematische Unterschätzung beeinflusst. Aus anderen Experimenten wussten sie bereits, dass Menschen exponentielles Wachstum selbst dann unterschätzen, wenn ihnen bekannt ist, dass diese Gefahr besteht. Es bringe daher wenig, darüber aufzuklären, dass exponentielles Wachstum unterschätzt wird. «Die Informierten liegen mit ihren Schätzungen ebenso daneben wie die anderen», schreiben die Forschenden.

Zeit leichter zu verstehen als Wachstumsrate

In einem Experiment liessen sie über 400 Teilnehmende anhand eines konkreten Beispiels die Entwicklung von Corona-Fallzahlen schätzen. «Wir waren überrascht über die Deutlichkeit und die Konsistenz der Resultate unseres Experiments», werden die Forschenden in der Mitteilung zitiert. Ihre erste Erkenntnis: Wachstumsraten sind wenig geeignet, um eine pandemische Entwicklung zu kommunizieren. Über 90 Prozent der Teilnehmenden lagen viel zu tief, wenn sie eine exponentielle Entwicklung der Ansteckungen auf 30 Tage hinaus schätzen mussten. Deutlich zutreffender konnten sie die Fallzahlen schätzen, wenn sie

von der Verdoppelungszeit ausgehen konnten.

Vorstellen, wie Massnahmen wirken

Eine zweite Erkenntnis: Die Menschen können sich schlecht vorstellen, wie viele Infektionen mit eindämmenden Massnahmen verhindert werden können. Die Teilnehmenden lagen meist weit daneben: Wird hingegen nach der Anzahl Tage gefragt, die durch diese Massnahmen gewonnen werden können (etwa bis zur Überlastung der Spitäler oder bis zum Bereitstehen einer Impfung), sind die Schätzungen deutlich besser. Die besten Resultate ergaben sich im Experiment schliesslich, als einerseits nach der gewonnenen Zeit gefragt wurde und andererseits nach den Auswirkungen, wenn die Zeitspanne länger wird, in der sich die Zahl der Infektionen verdoppelt. Ein Beispiel dafür ist die Aussage: «Dank den heute ergriffenen Präventionsmassnahmen können wir davon ausgehen, dass sich die Fallzahlen nicht mehr alle 3 Tage verdoppeln, sondern nur noch alle 8 Tage. Dadurch gewinnen wir 50 Tage Zeit, bis die Marke von 1 Million Infektionen erreicht würde, und können weitere Massnahmen zur Bekämpfung der Pandemie einleiten.»

Die gewonnenen Erkenntnisse bringen die Forschenden zum Schluss, dass die Pandemiekommunikation verbesserungswürdig ist. Dies liesse sich aber eventuell auch auf ähnliche Phänomene etwa in der Finanzbranche oder bei Umweltscheidungen ummünzen. (red/pd)